

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 7 (3716), 30. Juli 2012

Gegründet am 15. Juni 1957

Erst die Fremde lehrt
uns, was wir an der
Heimat besitzen.

EREIGNISSE

Jubiläumstreffen der Freunde

Mitte Juli fand im Slawgoroder Begegnungszentrum eine feierliche Veranstaltung statt, die dem 55-Jubiläum der Redaktion „Rote Fahne/Zeitung für Dich“ gewidmet war. Zum Freundeskreis hatten sich an diesem Nachmittag Vertreter des Internationalen Vereins der deutschen Kultur (IVdK), des Altaier regionalen Deutsch-Russischen Hauses und verschiedener gesellschaftlichen Organisationen, Unternehmer, Mitarbeiter des Landeskundemuseums der Stadt Slawgorod, Redakteure der naheliegenden Rayonzeitungen sowie aktive Leser der „Zeitung für Dich“ eingefunden. Ehrengäste des Treffens waren die Mitarbeiter der Zeitung verschiedener Jahre. Viele gute Worte und Wünsche widmeten die Gäste dem heutigen kleinen Redaktionsteam „Zeitung für Dich“, das derzeit die deutschsprachige Beilage zur Regionalzeitung „Altajskaja prawda“ gestaltet. Und einer der Hauptwünsche war die Bewahrung der einzigartigen deutschsprachigen Zeitung des Altai, die im Laufe von 55 Jahre ihren Lesern über die russlanddeutsche Geschichte und Kultur in deutscher Sprache berichtet. Im Rahmen der Veranstaltung fand die Präsentation des unlängst erschienenen Buches „Ausgewähltes“ von Edmund Günther statt, der viele Jahre seines Lebens der Tätigkeit in der Zeitung „Rote Fahne“ hingab. Seine Gedichte und Fabeln fanden einen lebhaften Widerhall bei den Gästen. Die ehemalige Deutschlehrerin in der Slawgoroder Pädkollege Lilli Philippowa verlas ihre eigenen Übersetzungen einiger russischer Gedichte des Autors ins Deutsche. Lehrer und Schüler der Slawgoroder Kunstschule schmückten das Fest mit schönen musikalischen Nummern. Die Veranstalter bedanken sich herzlich bei der Bundesregierung, dem Internationalen Verband der deutschen Kultur sowie beim Unternehmer Jakob Grinemaer für die finanzielle Unterstützung des Jubiläumstreffens.

Maria ALEXENKO (Text), Wladimir BECK (Fotos)

JUBILÄUM

Podsosnowo – Perle der Kulundasteppe

„Glückwünsche zum Fest!“ - ein feierlicher Banner mit dieser Aufschrift empfing die Gäste am 21. Juli bereits an der Einfahrt in das Dorf Podsosnowo. Das älteste Dorf des Deutschen Nationalen Rayons im Altai feierte an diesem Tag sein 120. Jubiläum. Die Geschichte des Dorfes begann in den 1890er Jahren, als durch die deutschen Siedlungen an der Wolga die Gerüchte gingen, dass es hinter dem Ural-Gebirge viel freies Land gäbe. Die deutschen Kolonisten machten sich auf den weiten Weg und ließen sich an einem kleinen Kiefernwald nieder. Hier entstand das Dorf Podsosnowo, was „unter den Kiefern“ heißt.

Das Programm der feierlichen Veranstaltung war abwechslungsreich und begann am Vormittag mit dem Rundtischgespräch „120 Jahre Podsosnowo. Entwicklungsgeschichte“. Im örtlichen Ritualhaus versammelten sich die Vorstehende der Kirow-Kolchose und des Dorfrates, Vertreter verschiedener gesellschaftlichen Organisationen des Rayons sowie die ältesten Einwohner des Dorfes. Unter den Gästen war auch eine zahlreiche Delegation aus dem deutschen Rayon Asowo, Gebiet Omsk, geleitet vom Rayonverwaltungsleiter



Iwan Loor gratuliert den Jubilaren

Viktor Sabelfeld. Außer den thematischen Vorträgen wurde während der Konferenz unter anderem auch die Monografie „Podsosnowo: Geschichte und Gegenwart“ präsentiert. Autorin des Buches ist Marina Schabanowa, Journalistin aus Nowosibirsk. Diese Ausgabe wurde zu einem richtigen Wertgeschenk wie für die Podsosnowoer so auch für die Gäste der Feier. Dieses reich illustrierte Buch berichtet über die Geschichte des Dorfes, über den Alltag der Wirtschaft und ihrer Arbeiter sowie über die Menschen, die einen besonderen Beitrag zur Entwicklung des Dorfes geleistet haben.

Noch eine Ausgabe wurde während des Treffens vorgestellt. Der gebürtige Podsosnowoer Jakob Grinemaer,

der schon mehrere Jahre in Slawgorod lebt und arbeitet, stiftete den Almanach „Mein Podsosnowo“. Die erste Ausgabe beinhaltet die russische Übersetzung des Buches „Podsosnowo“ von Friedrich Schneider, etliche Bilder und Fotos aus dem Leben des Dorfes sowie die Bibliografie der Publikationen über Podsosnowo in der Zeitung „Rote Fahne“ in den Jahren 1957-1967.

Man zeigte den Gästen auch das beste Video über Podsosnowo, das von den Schülern der örtlichen Schule gedreht wurde. Abschließend bedankte sich Andrej Hagelgans, Vorsitzender der Kirow-Kolchose, bei den ältesten Einwohnern und händigte ihnen Dankesbriefe und Wertgeschenke aus.

Den feierlichen Marathon setzte die Präsentation der Produktion, die in der Podsosnowoer Wirtschaft hergestellt wird. Was es hier nicht alles gab: allerlei Wurst und Käse, Jogurt und Eis sowie verschiedene Getränke. Man konnte alles kostenlos kosten, was die Anwesenden auch gern machten.

Das Programm der Jubiläumsfeier ergänzte eine Fotoausstellung von Jakob Grinemaer. Auf den im Hof des Kulturhauses ausgestellten Fotos erkannten sich viele Dörfler als Kinder und Jugendliche, was bei ihnen eine Menge von Erinnerungen hervorrief. Den Gästen präsentierte man auch eine Kunst-



Im Stadion beginnt das Fest

ausstellung der aus Podsosnowo gebürtigen Maler Kurt Hein, Eugen Kisselmann und Iwan Friesen. Besonders die Gemälde des Letzteren bestachen die Zuschauer durch Lebendigkeit und Realismus.

(Schluss auf Seite 2)

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

FERIEN

Über Märchen, Feste und deutsche Kolonien

„Hurra, Sommerferien!“ - so rufen üblicherweise alle Kinder im Juni. Kaum gibt es ein Kind, das sich nicht auf die längsten Ferien des Jahres freut. Alle möchten diese interessant verbringen. Im Altai bevorzugen die Kinder daneben auch mit Deutsch Hand in Hand zu gehen. Unvergessliche Abenteuer boten in diesem Sommer mehrere Sprachlager. Sie wurden vom BMI aus Mitteln des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVdK) finanziert. Nachstehend über einige im Deutschen Nationalen Rayon stationierten Lagern.

IN PODSOSNOWO...

Hier beschäftigten sich 30 Kinder im Alter von zehn bis 13 Jahren mit Vergnügen mit Landeskunde. Im Sprachlager, das hier Ende Juni vom deutschen Zentrum „Edelweiß“ und von der hiesigen Mittelschule organisiert wurde, erforschten die Lagerteilnehmer die Geschichte und Traditionen der Russlanddeutschen im Altai sowie die Geschichte

ihres Dorfes. Das Lager hieß „Unsere Geschichte“. Dieses Thema wurde anlässlich des 120-jährigen Jahrestages des Dorfes Podsosnowo gewählt.

Im Lager beschrieben die Kinder die Traditionen in den heimischen russlanddeutschen Familien und beschäftigten sich praktisch mit Schwänken, Liedern und Gedichten im Dialekt der Podsosnowoer, den die Einwohner selbst als „podsosnowisch“ bezeichnen.

Jeden Tag hatten die Kinder Deutschunterricht. In leicht verständlicher Form, durch Sprachspiele und interaktive kommunikative Situationen lernten die jungen Deutschfreunde sich und ihre Freunde in deutscher Sprache vorstellen, behandeln, woher die ersten deutschen Kolonien in Russland erschienen, wann und wie Podsosnowo gegründet wurde. Außerdem lernten sie in der Deutschstunde die Körperteile eines Menschen, rezitieren Gedichte, sangen Liedchen im hiesigen Dialekt. Daneben machten die Kinder sich mit der Geschichte und den Traditionen solcher alten Feste wie Kirmes, Veilchenfest und Walpurgisnacht bekannt, die in der Vergangenheit in Podsosnowo sehr beliebt waren. Es



Mit Mädchen Tanzen ist nicht so schlimm!

gab noch einen Ausflug ins so genannte „alte“ Dorf, wo sich die ersten Siedler 1892 niedergelassen hatten.

Es gab im Lager auch ethnokulturelle Arbeitsgemeinschaften für Gesang, Choreographie und Psychologie. Hier übten die Kinder deutsche Lieder, beispielsweise „Du-du“, „Ti Moder“ und

„Augustin“ und deutsche Volkstänze wie „Kreuztanz“ und „Schogel-Moder“. In der Arbeitsgemeinschaft für Psychologie wurden spielerische Methoden für die Teambildung, für die Entwicklung der Verantwortung und des Vertrauensgefühls durchgeführt.

(Schluss auf Seite 3)

Neue Schulbusse - neue Möglichkeiten

Am 11. Juli überreichte Alexander Karlin, Gouverneur der Altairegion, den Verwaltungsleitern aus 47 Munizipalitäten die Schlüssel von 83 Bussen für die Bildungseinrichtungen. Für den Erwerb der Fahrzeuge wurden 97 Millionen Rubeln aus dem föderalen Haushalt verausgabt. Die ersten ähnlichen Aktionen fanden im Altai vor sechs Jahren statt. Zurzeit sind in der Region etwa 650 Schulbussen in Betrieb. Während der Übergabe wurde betont, dass unter anderen Schulen diesmal auch sieben Internate neue Fahrzeuge bekommen. „Der Schulbus ist ein wichtiges Element für die Sicherstellung des Zugangs der Dorfkinder zur qualitativen modernen Ausbildung“, betonte Alexander Karlin. „Dank diesem Programm haben die Schüler die Möglichkeit, sich an allerlei Kultur- und Sportveranstaltungen wie in der Region, so auch außerhalb des Altai zu beteiligen.“ Die Schulbusse sind nach allen Normen und Regeln der technischen Dienstordnung ausgestattet und sollen nur zwecks ihrer Bestimmung genutzt werden.

Maria ALEXENKO

Svetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

GESELLSCHAFT

Nelli PUTILINA / PROJEKTE

Rechtspflegehaus geöffnet

„In den schon zwölf Jahren meiner Tätigkeit in der Friedensjustiz, habe ich noch nie unter solch schönen Arbeitsbedingungen gearbeitet“, so Nina Bokij, Friedensrichterin des zweiten Gerichtsreviers der Stadt Slawgorod. Knapp mehr als vor einem Monat zogen die Slawgoroder Friedensrichter in ein neu renoviertes zweistöckiges Gebäude in der Hauptstraße der Stadt ein.

Früher befanden sich alle drei Slawgoroder Gerichtsreviere in einem alten Gebäude, wo es zu wenig Platz und nur einen Raum für Gerichtssitzungen gab. Außerdem war dieses Gebäude zu alt. Aus diesen Gründen war man gezwungen, die Gerichtsreviere Nr. 1 und Nr. 2 im dritten Stock des Betriebs „Torgowij rjad“ (Handelsreihe) unterzubringen. Das Gerichtsrevier Nr. 3 war auf nur 30 Quadratmetern im Stadtgericht heimisch. All das erschwerte nicht nur die Arbeit der Friedensrichter, sondern war auch eine Pein für die Bürger selbst.

EINZUGSFEIER FÜR FRIEDENSRICHTER

Im Juni 2012 änderte sich die Situation endlich. Im Einklang mit dem Präsidentenauftrag vom 19. Dezember 2010 „Über Versorgung der Gerichtsvollzieher und Friedensrichter mit Gerichtssitzungsräumen“ übersiedelten die Gerichtsreviere in das neue Gebäude. Seitdem stehen den drei Friedensrichtern helle moderne Räume mit einer Fläche von 363 Quadratmetern zur Verfügung. Jeder Richter hat jetzt sein eigenes Arbeitszimmer und einen Empfangsraum. Es gibt hier auch zwei Gerichtssitzungsräume, eine Kanzlei, einen Archivraum und ein Zimmer für die Gerichtsvollzieher. Alle haben alles Nötige für die Arbeit, neue bequeme Möbeln, Computer und andere moderne Technik.

Jedes Slawgoroder Gerichtsrevier beschäftigt drei Menschen. Jedem der drei Richter stehen zwei Sekretärinnen zur Verfügung. So spricht über die Kollegin Nina Bokij: „Unser Kollektiv ist relativ jung, aber hochgebildet und -qualifiziert. Jeder Mensch, der zu uns kommt, erhält hier unbedingt qualifizierte Hilfe. Die nötigsten Informationen und verschiedene Musteranträge bieten die Informationsstände, aber auch jeder unserer Fachleute ist im Notfall ansprechbar.“

NÄHER ZUM VOLK SEIN

Die Gründung des Instituts der Friedensrichter bringt die Bevölkerung dem

Gericht maximal nah und macht dem Volke die Rechtspflege viel zugänglicher. Die Altairegion war unter den ersten Regionen Russlands, in welchen ab Mai 2000 der Apparat der Friedensrichter zu funktionieren begann. Von Anfang an wurden im Altai laut dem Gesetz vom 29. Dezember 1999 „Über die gesamte Anzahl der Friedensrichter und Gerichtsreviere in den Subjekten der Russischen Föderation“ 119 Friedensreviere mit der gleichen Zahl von Friedensrichtern gebildet.

Doch das Leben brachte schon bald seine Korrekturen ein. Von Jahr zu Jahr vergrößerte sich die Arbeitsbelastung. Immer mehr Gerichtsverfahren wurden

der Bürger zu den Friedensrichtern wesentlich davon ab, in welchen Bedingungen sich die Gerichtsreviere befinden“, sagt Sergej Kupawzew, der Leiter der oben genannten Verwaltung. 60 Gerichtsgebäude sind bisher schon renoviert worden. Im Rahmen des regionalen Zielprogramms „Vervollkommen der Arbeit des Instituts der Friedensjustiz in der Region Altai für 2011-2013“ wurden alle Gerichtsreviere mit neuer Möbel, modernen Computern, Kopiergeräten und anderen Kommunikationsmitteln als auch mit Internetanschluss ausgestattet. Alle Richter haben freien Zugang zu den informationsrechtlichen Systemen „Garant“ und „Konsultant



Friedensrichterin Nina Bokij mit Sekretärin Rusanna Geworgjan

vor Friedensgerichten verhandelt. Deswegen stieg ihre Anzahl schon bald bis auf 143. Zurzeit nimmt der Altai der Zahl der Gerichtsreviere nach den 16. Platz unter den 83 Regionen Russlands und den dritten Platz unter den zwölf Regionen Sibiriens ein.

Zurzeit verhandeln die Altaier Friedensrichter 70 Prozent aller Verfahren und Gerichtsmaterialien, mit denen sich alle Gerichte der gesamten Jurisdiktion im Altai beschäftigen. Nach Angaben der Gerichtsstatistik hatten die Friedensgerichte im Jahr 2008 239 305 Zivilsachen im Verfahren, 2009 waren es schon 281 961 und im vorigen Jahr sogar 311 857. 2006 wurde dann auch in der Altairegion die Verwaltung für die Betreuung der Friedensreviere geschaffen, die für die Kader-, Finanz- und materialtechnische Versorgung der Gerichtsreviere der Region Altai zuständig ist.

QUALITÄT UND SCHUTZ DER RICHTER IM MITTELPUNKT

„Zweifellos hängt die Qualität der Rechtspflege und das Vertrauensniveau

plus“, dank welchen die Verfahren sich viel schneller verhandeln lassen.

Große Aufmerksamkeit schenkt man dem Schutz der Friedensrichter, der Spezialisten ihres Apparats und der Bürger. Deswegen werden die Gerichtsreviere von Gerichtsvollziehern bewacht und am Eingang mit Metalldektoren ausgestattet. Auch die Weiterbildung der Friedensrichter und anderer Spezialisten ihres Apparats spielt eine große Rolle und verbessert die Arbeitsqualität der Friedensjustizorgane. Seit



Alle Gerichtsreviere sind jetzt unter einem Dach

2011 haben die Altaier Friedensrichter die Möglichkeit, sich im Weiterbildungszentrum der juristischen Fakultät der Altaier Staatsuniversität nach dem Programm „Friedensjustiz im Gerichtssystem der Russischen Föderation“ fortzubilden.

Mitte Juli besuchte Sergej Kupawzew die Slawgoroder Gerichtsreviere. „Es ist angenehm, in den hiesigen Revieren zu verweilen und diese den anderen zu zeigen“, äußert er seine Eindrücke. „Als Nächstes soll zur Verbesserung des Instituts der Friedensjustiz in Slawgorod eine Planstelle für einen Archivar eingeführt werden.“ Er behauptete auch, dass die Anzahl der von den Slawgoroder Friedensrichtern verhandelten Verfahren bedeutend über der Durchschnittskennziffer der Region stehe. Deswegen habe



Sergej Kupawzew, Leiter der Verwaltung für die Betreuung der Friedensreviere in der Altairegion (von r. nach l.), stellvertretender Administrationsleiter, Wjatscheslaw Igoschin, und der Vorsitzende des Slawgoroder Staatsgerichts, Vitalij Vitjko

diese Übersiedlung der Friedensrichter eine besonders wichtige Bedeutung. Das unterstrich auch der Vorsitzende des Slawgoroder Staatsgerichts Vitalij Vitjko: „Ich hatte den Friedensrichtern wie auch den Bürgern gegenüber immer ein peinliches Gefühl wegen den miserablen Arbeitsverhältnissen, in welchen sie bisher ihre wichtige Tätigkeit verrichten mussten. Doch jetzt hat Slawgorod ein echtes Rechtspflegehaus, das bestimmt das Recht der Bürger auf qualitative Rechtshilfe besser realisieren lässt“.

Maria ALEXENKO (Text), Wladimir BECK (Fotos)

JUBILÄUM

Podsosnowo – Perle der Kulundasteppe

(Schluss von Seite 1)

Am Nachmittag wurde es auf den Dorfstraßen zusehends lebhafter. Die Gäste aus den Nachbardörfern und -rayons sowie die Einheimische zogen zum Stadion. Auch mehrere ehemalige Einwohner, die heute in Deutschland leben und speziell zum Jubiläum in ihr Heimatdorf kamen, waren dabei. Die Fanfaren verkündigten den feierlichen Anfang des Feiertages. Einer der Ehrengäste Iwan Loor, Vorsitzender der Altaier Gesetzgebenden Versammlung, nannte in seiner Begrüßung Podsosnowo „Perle der Kulundasteppe“. „Nicht nur die Einwoh-



ner der 1600 Dörfer der Altairegion, sondern auch alle Dorfeinwohner der Russischen Föderation haben was bei ihnen zu lernen. Wenn man sich heute die umgebende Schönheit und den Komfort anschaut, ist es kaum vorzustellen, dass es hier einst nur Erdhütten und Lehmhäuser gab. Die ersten Kolonisten mussten mutig sein und hart arbeiten, um diese Steppe zu erobern. Die Einwohner von Podsosnowo stießen in diesen 120 Jahren auf mehrere Schwierigkeiten, doch einzig an einem Strang ziehend, widerstanden sie ihnen in Ehre.“

Zahlreiche Konzertnummern wech-

selten sich wie in einem Kaleidoskop ab. Dazwischen kamen Glückwünsche und Geschenke von den Gästen. So schenkte die Regionsadministration 100 Tausend Rubeln für die Verschönerung der Dorfstraßen. Eine gleiche Summe zur Verbesserung des Stadions und ein digitales Klavier für die Kinderkunstschule schenkte die Verwaltung des Deutschen Nationalen Rayons dem Dorf. Iwan Loor präsentierte dem Kindergarten einen Plasmafernseher. Das

weit über den Grenzen der Altairegion bekannte Volksensemble „Morgenrot“ erhielt an diesem Feiertag ein Konzertakkordeon von dem Internationalen Verein der deutschen Kultur (Moskau).



Der älteste Einwohner des Dorfes Gottfried Justus (94)

Leiter der Abteilungen, Melkerinnen, Viehzüchter, Lehrer ...- alle, die an diesem feierlichen Samstag preisgekrönt wurden, könnte man nur schwerlich aufzählen. Schöpferische Kollektive aus Podsosnowo und den Nachbardörfern bezauberten die Zuschauer mit deutschen und russischen Liedern und Tänzen. Musikalische Nummern wechselten verschiedene Sportaktionen ab. Das zweistündige Konzertprogramm verlief in einem Atemzug. Aber damit hatte die Jubiläumsfeier erst recht begonnen.

Am Abend startete ein spannendes Pferderennen. Auf die Zuschauer warteten noch Wettbewerbe zwischen den Mannschaften des DNR und des deutschen Rayons Asowo sowie ein buntes Konzertprogramm, an dem sich die besten Laienkünstler des Rayons beteiligten. Punkt Mitternacht erleuchtete ein wunderschönes Feuerwerk den Himmel über dem Jubiläumsdorf Podsosnowo.

Deutsch von Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA

WOHLEINRICHTUNG

Die Stadt schöner machen

Blühende bunte Blumenbeete, ordentliche „grüne“ Zäune, gepflegte Rasen und Bäume - all das macht jede Stadt schön und gemütlich. Für das und noch für viel mehr ist nach wie vor der Municipalbetrieb „Blagouostrojtwo“ (Wohleinrichtung) in Slawgorod zuständig. Ende des Jahres 2011 hat dieser Betrieb in einer offenen elektronischen Auktion der hiesigen Verwaltung gewonnen. Seitdem realisiert er die partiellen Straßenreparaturarbeiten und kümmert sich um die laufenden Erhaltung, Begrünung und Ausstattung mit allen nötigen Versorgungseinrichtungen vieler Objekte der Stadt.

Für alle Arbeitsrichtungen dieses Jahres wurden aus dem städtischen Haushalt mehr als 20 Millionen Rubeln für die Wohleinrichtung und Verschönerung der Stadt ausgedient. Im vorigen Jahr bildete diese Summe nur noch 14,5 Millionen Rubeln. Einerseits ist die diesjährige Summe nicht klein, andererseits aber ist auch der Arbeitsumfang in einem vollen Jahr beachtlich groß.

Der Sommer ist für die „Blagouostrojtwo“-Mitarbeiter die Zeit, wo mit Hochdruck gearbeitet wird. Noch im Frühling, der uns diesjährig besonders schönes Wetter schenkte, begann man in Slawgorod mit der teilweisen Straßenreparatur, die auch

im Sommer emsig fortgesetzt wird. In diesem Jahr sollen 5000 Quadratmeter der Straßendecke repariert werden. Mehr als die Hälfte davon ist schon in Ordnung. Außerdem werden alte Verkehrszeichen restauriert und neue eingebaut, sowie die Straßenmarkierung aufgetragen, Mülltonnen erneuert und neue Bushaltestellen installiert. Große Aufmerksamkeit schenkt man in Slawgorod auch den Denkmälern. Hier gibt es acht verschiedene Gedenkstätten, für dessen ordentlichen Zustand der Betrieb „Blagouostrojtwo“ das Jahr über sorgt.

Eine besonders „heiße“ Zeit sind für die „Blagouostrojtwo“-Mitarbeiter der Frühling und der Sommer. Slawgorod verfügt über eine große Anzahl von Blumenbeeten, deren Fläche 2457 Quadratmeter zählt. Die aufreibende Arbeit beginnt schon im Mai. Der Boden muss aufgelockert und die Düngungen eingetragen werden. Im Juni hat man die Blumen zu verpflanzen. Danach müssen die Blumenbeete gejätet und regelmäßig gegossen werden. Es gibt in Slawgorod auch viele Grünstücke. Ihre Fläche, die heute etwa 600 000 Quadratmeter zählt, muss im Laufe des Sommers mehrmals von Hand oder mechanisch geschnitten werden.

Auch die Bäume wollen gepflegt werden. Ihre Krone wird in Ordnung gebracht, erlegene Bäume werden durch Setzlinge ersetzt, dürre Reiser

entfernt und die Sträucher der so genannten „grünen“ Zäune beschnitten.

In diesem Jahr wurden in Slawgorod 2556 Baum- und Ziersträucher setzlinge angepflanzt, darunter Birken, Pappeln, Kiefern, Edeltannen, Lärchen, Fichten, Apfelbäume, Weiden, Flieder und Eberesche. „Es reicht nicht aus, einfach einen Baum zu pflanzen“, sagt Jelena Ponomarjowa, Wirtschaftlerin des „Blagouostrojtwo“. „Man muss diesen jungen Baum rund um das Jahr pflegen, gießen, gegen Pflanzschädlinge kämpfen und für die Bildung seiner Krone sorgen.“

In den letzten zwei Jahren wurde dank des regionalen Zielprogramms auch viel am Friedhof getan. Seine Fläche bildet 71 Hektar. Dieses gesamte Territorium wurde mit Bäumen bepflanzt. Am Eingang hat man drei Blumenbeete angelegt, zwei Toiletten, Wassertanks und mehrere Mülltonnen aufgestellt, zwei Parkplätze und eine asphaltierte Ausfahrt eingebaut. Neben der Ausfahrt gibt es jetzt Gedenksteine für die Opfer der politischen Repressalien und davor einen neuen Bushaltestellenpavillon. In diesem Jahr wurden hier zusätzlich noch 78 Pappeln und fünf Tannen angepflanzt als auch vier neue mit Bruchsteinen gestaltete Blumenbeete angelegt. Es gibt jetzt hier auch ein großes Schema des Friedhofes und andere Informationsschilder und Wegweiser. In der nächsten Zeit soll

hier noch ein Müllplatz eingerichtet und eine weitere Ausfahrt asphaltiert werden.

Der Sommer ist Urlaubszeit, die den „Blagouostrojtwo“-Mitarbeitern zusätzliche Sorgen bringt. Viele Menschen verbringen ihren Urlaub am Jarowojer Salzsee, der nicht weit von Slawgorod liegt. Damit ist das Problem mit dem Müll auch verbunden. „Leider nicht nur die Gäste unserer Stadt, sondern auch ihre heimische Einwohner machen hier Schmutz“, klagt Elena Ponomarjewa. „Von Jahr zu Jahr vergrößert sich auch die Anzahl der nicht sanktionierten Müllhaufen. Mehr als 2000 Tonnen nicht sanktioniertes Mülls werden von uns jährlich abtransportiert.“ Bis heute bleibt die Situation noch weit vom idealen Bild und es gibt keinen effektiven Ausweg aus dem oben genannten Problem. Alle Straßen und Plätze der Stadt werden von den „Blagouostrojtwo“-Mitarbeitern regelmäßig überwiegend von Hand aufgeräumt. Doch leider bleiben diese nicht lange sauber. „Das hängt nicht vom Geld oder von den Hausmeistern, sondern vielmehr schon von den Menschen selbst ab, wie sauber unsere Stadt ist“, fügt die junge Wirtschaftlerin hinzu. Nicht von ungefähr heißt es im Volksmunde: Es ist nicht dort sauber, wo man gut aufräumt, sondern dort, wo man keinen Schmutz macht. Macht es euch zur Regel: Müll nur in die Mülltonne! Schon allein dadurch können wir gemeinsam unsere Stadt viel schöner machen.

LITERATUR

Deutsch-Russische Festtage in Berlin

Mitte Juni fanden im Literaturzelt der Deutsch-Russischen Festtage in Berlin-Karlshorst Lesungen und Gespräche mit Schriftstellern und Dichtern aus Deutschland und Russland statt.

Bereits zum fünften Mal wurde diese literarische Zusammenkunft in Berlin von ihrem Erfinder und alljährlichen Organisator, dem russlanddeutschen Schriftsteller Alexander Reiser, veranstaltet. Sie erfreut sich jedes Jahr eines großen Zulaufs literaturinteressierter Gäste. Junge und gestandene Autoren, Verleger, Schriftstellerverbände und Literaturkritiker versammeln sich hier, um dem Publikum das Beste der zeitgenössischen Literatur zum Thema „Deutschland und Russland“ zu präsentieren.

Gut vertreten war diesmal die Literatur der Deutschen aus Russland. Von Alexander Reiser amodiert, fanden Lesungen von Lalita Bauer (Cloppenburg), Antonina Stremjakowa-Schneider (Berlin) und Gennady Dick (Oerlinghausen) vom Literaturkreis der Deutschen aus Russland sowie von Lew Below und Valentina Reimer von der Vereinigung deutscher Autoren aus Russland (Berlin) statt. An den beiden Tagen lasen außerdem die russlanddeutschen Autoren Valentina Korobowa (St. Petersburg), Irina Schessler-Zacharowa (St. Petersburg), Jelena Grinenwald (Tula) und Viktor Rott (Moskau) vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (Moskau) aus ihren Werken. Der Verleger Detlef Stein stellte russlanddeutsche Autoren und Publikationen seines Verlags Osteuropa Zentrum (Berlin) vor. Am Abend trat dann die russlanddeutsche Liedermacherin und Bardin Irina Skripnik mit Band auf.

Das Programm des Literaturzelts war sehr vielfältig gestaltet. Aus Russland kamen die Schriftstellerin Anna Bersenjowa, Autorin von 25 Romanen, Wjatschslaw Kuprijanow und Wladimir Sotnikow. Der deutsche Schriftsteller Hartmut Moreike, der viele Jahre in Moskau gelebt hat, las aus seinem Roman „Moskauer Venus“. Die heute in Deutschland lebende Schriftstellerin Viktoria Belinskaja-Liese präsentierte ihren neuen Roman über das Leben einer Russin in Deutschland „Das Jahr des Feuerraffen - oder: Diese verrückte Russin“.

Die Deutsch-Russischen Festtage erfreuen sich alljährlich einer Besucherzahl von mehr als 15 000 Menschen aus allen Alters- und sozialen Gruppen. Im Bundesgebiet ist es eine der größten und wichtigsten Veranstaltungen dieser Art und bereits fester Bestandteil der kulturellen Landschaft Berlins. Möglich wurde das dank der Unterstützung vieler Partner und Sponsoren, darunter GAZPROM Germania GmbH, Wintershall Erdgas Handelshaus GmbH & Co. KG, die Stiftung "Russkij Mir" die HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH und die Moskauer Regierung.

Vorbereitet von Erna BERG

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

FERIEN

Über Märchen, Feste und deutsche Kolonien

(Schluss von Seite 1)

Alle erworbenen Kenntnisse konnten die Kinder in verschiedenen Unterhaltungsprogrammen, Konzerten, Festen und Quiz demonstrieren. Im „Geschichtlichen Kaleidoskop“ „versetzten“ sich die Kinder in die Zeit der russischen Zarin Katharina II. und wurden Augenzeugen der Erklärung ihres berühmten Manifestes vom 22. Juni 1763, durch das sie Ausländer nach Russland einlud. Daneben beteiligten sie sich am Quiz in deutscher Sprache „Meine Familienfeste“ und feierten die alten Feste ihrer Vorfahren. Als Höhepunkt galt die Abschlussfeier, die alle besonders interessante Ereignisse des Lagerlebens widerspiegelte.

IN HALBSTADT...

Eine Märchenreise wurde hier für 60 Kinder von acht bis zwölf Jahren, meistens aus russlanddeutschen Familien, in der Mittelschule organisiert. „Auf dem Wege der deutschen Märchen“, so hieß die Lagersaison. Der zweiwöchige Märchenweg „führte“ die Kinder ins Fantasieland, wo hinter den Bergen Zwerge, kühne Prinzen und schöne Königstöchter, böse Hexen und gute Zauberer „wohnen“. Unterwegs „trafen“ sie das Rotkäppchen und Frau Holle, „besuchten“ das Schloss, wo der Prinz durch einen Kuss die wunderschöne Königstochter Dornröschen aus dem 100-jährigen Schlaf erweckte und „hörten“ überall das Flötenspiel der Rattenfänger. War das nicht interessant?

Am ersten Tag begleiteten „Stewardessen“, die nur Deutsch sprachen, die Kinder zum „Märchenflugzeug“. Jeder Passagier bekam eine „Fahrkarte“ mit der Benennung seiner Gruppe: „Bremer Stadtmusikanten“, „Lustige Gnomen“ oder „Räuber“.

Der Weg führte über die Stadt Hanau, woher die berühmten Brüder Grimm stammen, nach Bremen, die Hauptstadt der „Bremer Stadtmusikanten“. Dann fuhren die jungen Reisenden durch die Städte Steinau, Heiligenstadt, Göttingen, in welchen die berühmten Märchenerzähler ihre Kindheit und Jugend verbrachten.

Danach lief der Weg durch Kassel, wo es ein Brüder-Grimm-Museum gibt, und Schwalmstadt, die Heimatstadt von „Rotkäppchen“. Es gab noch Stationen in Sababurg mit dem Dornröschenschloss, in Bodenwerder, Stadt des berühmten Lügenbarons von Münchhausen, in Hameln, wo die Legende über Rattenfänger lebhaft ist, und in Trendelburg, in der Stadt der bekannten Märchengestalt Rapunzel.

In jeder Station bekamen die Gruppen Teilchen der Marschrouetenkarte, aus welchen sie am Ende der Lagersaison den gesamten Märchenweg zusammenstellten. Alle „Märchengestalten“, die die Kinder unterwegs trafen, sprachen nur Deutsch. Deswegen lernten auch die Kinder während der Reise Deutsch. Auf dieser Reise lebten Märchengestalten, Mythen und Legenden auf, gab es Feste unter freiem Himmel und wurden Tage des Puppentheaters, Quiz, Wettbewerbe und Ritterturniere durchgeführt. Dieses spannende Abenteuer wird bestimmt für lange im Gedächtnis der Kinder haften bleiben.

AM TOPOLJNOJE-SEE...

Im Lager „Tschaika“ am Ufer des wunderschönen Topoljnoje-Sees „entstanden“ in diesem Sommer die deutschen Kolonien. 100 Kinder von zehn bis 14 Jahren aus dem deutschen Nationalen Rayon, zu 70 Prozent Russlanddeutsche, verbrachten hier ihre Ferien. Drei Wochen dauerte hier das Sprachlager „Treffen der Generationen“. Organisatoren waren die Administration und das Bildungskomitee des Rayons.

Während des Lagers verwandelten sich die Kinder in deutsche Kolonisten und erlebten die wichtigsten Entwicklungsetappen der Geschichte der Russlanddeutschen im Rayon. Jeden Tag lernten sie Deutsch, besuchten Arbeitsgemeinschaften, trafen sich mit Gästen, Vertretern der älteren Generation der Russlanddeutschen.

Hier machten sich die Kinder mit der Geschichte der Russlanddeutschen in Russland, als auch der ersten deutschen Kolonien Sibiriens und der Rayondörfer bekannt. Sie besprachen, wie die Nationaltracht der Russlanddeutschen aussah, lernten die nationale Küche der Russlanddeutschen, deutsche Traditionen wie Hochzeit, Taufe und Begräbnis sowie die Werke der russlanddeutschen Schriftsteller und Dichter kennen. Jeden Abend fand hier als konkretes Ergebnis des Tages irgendwelche Veranstaltung statt. Durch die Ausstellungen, Feste, Wettbewer-



Die erste Gruppe während der Deutschstunde



Die vierte Gruppe: Das Spiel ist interessant

Erna BERG

LITERATUR

Dichter sterben nicht

Satiriker, Journalist, Dichter, Ehemann und Vater. So blieb Edmund Günther seinen Kollegen in Erinnerung. Lebenslustig, voller schöpferischer Pläne und Ideen, abgesehen von allen Unbildern des Lebens ein unverbesserlicher Optimist kannte er für jede Lebenssituation lustige Fabeln, die er auch meisterhaft zu erzählen verstand. „Das Leben hat zwei Seiten, eine ernste und eine heitere“, pflegte der Dichter zu sagen und bemühte sich, beide Seiten zu packen.



Edmund Günther wurde am 30. Juni 1922 in Marienberg, einem Steppeindörfchen an der Wolga, in einer Bauernfamilie geboren. Später übersiedelten die Eltern in das Dorf Dehler, das der künftige Dichter als seinen eigentlichen Heimatort betrachtete. Ihm widmete er den Zyklus „Verse aus dem fernen Heimatdorf“. Von Kind auf musste er den Eltern helfen und hat daher keine vollendete Schulbildung erhalten. Um so erstaunlicher ist es, dass dieser Bauernjunge dank seiner ungewöhnlichen Begabung und unermüdlichem Fleiß zu einem profilierten Schriftsteller wurde. Sein erstes Gedicht erschien am 14. Mai 1936 in der deutschen Pionierzeitung „Junger Stürmer“, als der Verfasser knapp 14 Jahre alt war.

Der 1941 eingebrochene Krieg machte über all seine Pläne einen dicken Strich. In den Kriegsjahren kam Edmund Günther nach Kargat, Gebiet

Nowosibirsk, wo er als Klubleiter arbeitete. Mit dem Schreiben war es eine Zeitlang aus. Erst 1947 begann er sich wieder im Dichten zu versuchen. Bis 1957 verfasste er Gedichte, Erzählungen und Skizzen in russischer Sprache, die in sibirischen Zeitungen „Molodostj Sibiri“ und „Sowjetskaja Sibir“ erschienen. Seit 1957 fanden seine Gedichte und Schwänke in der sowjetdeutschen Presse festen Platz.

1967 wurde Günther Mitarbeiter der „Roten Fahne“ in Slawgorod (heute „Zeitung für Dich“). Als Journalist dauernd unterwegs, war er in enger Tuchfühlung mit den Arbeitern und Bauern, mit dem Leben, das ihm auch reichlichen Stoff für seine literarischen Werke gab.

Als Edmund Günther, Mitglied des Schriftstellerverbandes seit 1963, seinen 60. Geburtstag beging, schien er in der Blüte seines Schaffens zu stehen, voll unverwüster Lebenslust und sprühendem Humors. Niemand ahnte, dass an ihm schon lange die töckische Krankheit zehrte, die ihn dann auch bald dahintraffte. Vier Monate und ein paar Tage später, am 5. November 1982, verstarb er.

Doch Dichter sterben nicht. Unvergesslich bleiben seine lyrischen, heimatgebundenen Naturgedichte und humorsprühenden

Schwänke. Sein literarischer Nachlass wird von seinen Söhnen und Enkeln sorgfältig verwaltet und geordnet. So haben sie dieses Jahr zum 90. Geburtstag ihres lieben Vaters das Büchlein „Ausgewähltes“ verfasst, in dem seine bedeutendsten russischen Gedichte und Fabeln dem Leser von Neuem vorgestellt werden. Dazu Sohn Anatolij: „Wir waren es unserem so früh und schnell aus dem Leben gegangenen Vater schuldig. Mit diesem Buch zollen wir seinem Andenken unsere Ehre und unseren Dank für alles, was er uns einst für das Leben mitgegeben hat.“

Wir werden sein

*Wir gruben einen Brunnen,
einen kühlen, erfrischenden Brunnen.
Sein Wasser ist rein und hell,
rein wie ein Sonnenquell.
... Einst werden wir nicht mehr sein,
jedoch sein Nass wird fließen.*

*Wir bauten ein haltbares Haus,
ein schlichtes, doch gastliches Haus.
Sein Lichtstrahl durchs Dunkel dringt
und späten Wanderern winkt.
... Einst werden wir nicht mehr sein,
jedoch sein Licht wird strahlen.*

*Wir pflanzten einen Garten,
einen blühenden, fruchtbaren Garten.
Sein Obst reift duftend und fein,
gewürzt von Sonnenschein.
... Einst werden wir nicht mehr sein,
jedoch sein Obst wird reifen.*

*Dein Wasser sollst du, Brunnen,
den durstenden Menschen verschenken,
dein Lichtstrahl, Haus,
soll frierende Menschen erwärmen,
deine Früchte, Garten,
sollen hungrige Menschen genießen, -
und WIR werden sein!*

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

Der Storch als Arzt

Tadshikisches Volksmärchen

Ein Wolf stahl den Bewohnern eines Dorfes jahraus, jahrein Hammel. Einmal aber erwischte er ein Lamm. Weil er es nun so schnell und gierig verschlang, blieb ihm ein kleiner Knochen im Halse stecken.

„Du musst sterben“, sagte der Arzt. „Der Knochen steckt zu tief im Schlund und lässt sich nicht herausholen.“

Ein Storch aber, der im Sumpf einherstelte, empfand Mitleid mit dem Wolf und sagte: „Komm etwas näher zu mir heran, ich will mal sehen, was du im Halse hast.“

„O du mein Guter!“, rief hocherfreut der Wolf. „Wenn du mich von diesem Unheil erlöst, sollst du von mir zur Belohnung erhalten, was du dir nur wünschst!“

Da streckte der Storch seinen langen Schnabel dem Wolf in den Rachen und zog den eingeklemmten Knochen heraus.

Höchst erfreut lief der Wolf davon.

„Wo bleibt denn die Belohnung?“, rief der beleidigte Storch.

„Was, du bist noch nicht zufrieden?“, rief der Wolf zurück. „Hast du da deinen Kopf nicht heil aus meinem Rachen gezogen? Wenn ich ihn dir abgebissen hätte, was wäre da aus dir geworden?“

Der Storch gab dem Wolf keine Antwort. Zu sich selber aber sagte er: „Es lohnt sich nicht solchen Kranken zu helfen.“



Vorbereitet von Erna BERG

Deutsch lernen - das ist super!

Nastja POLETYKINA: In der Grundschule besuchte ich einen deutschen Sprachzirkel. Ab der 5. Klasse hatten wir schon richtigen Deutschunterricht. Jetzt bin ich in der 11. Klasse und beschäftige mich nach wie vor mit großem Interesse mit Deutsch. Mir hilft dabei die Deutschlehrerin Irina Andrejewna Stjopkina. In den Deutschstunden lesen wir die „Zeitung für Dich“, die Zeitschriften „Lustiger Gnom“, „Schrumdirum“, „Bravo“ und interessante Bücher.

In den Sommerferien hatte ich schon zweimal die Möglichkeit, Linguarien im Rayon Michajlowskoje zu besuchen. Da konnte ich meine Deutschkenntnisse erweitern. Viel Interessantes und Nützliches habe ich über die BRD, über die Sitten, Bräuche und Kultur dieses Landes erfahren. Zum ersten Mal war ich im Linguarium „Sittenland“, als ich die 7. Klasse beendet hatte. Für mich war alles sehr interessant, besonders die Eröffnung des Lagers. Die Direktorin des Lagers spielte die Rolle der Katharina der Großen. Sie sagte, dass das Lager das Territorium der BRD sei, die wie bekannt aus 16 Bundesländern besteht. Jede Abteilung unseres Lagers war ein Bundesland und wir alle mussten die Landkarte der BRD zusammenfassen. Als die Landkarte gesammelt war, bekam meine Abteilung den Namen „Zauberdorf“. Ich verbrachte damals 14 Tagen im Lager und mein Deutsch wurde bedeutend besser. Das Leben im Linguarium war super. Die Verabschiedung fiel uns allen schwer.

Während meines zweiten Aufenthalts in einem Sprachlager fühlte ich mich besser und sicherer. Ich war schon Schülerin der 8. Klasse und traf dort viele meine Freunde. Ich schloss Bekanntschaft mit jungen Leuten aus der Schweiz. Sie hießen Eugen und Lukas. Zuerst unterhielten wir uns mit Hilfe eines Wörterbuchs, aber schon bald sprachen wir miteinander ganz frei. Das war prima! Wir spielten viel und führten Dialoge in Deutsch. Am Ende machten wir noch einen Test. Ich zeigte sehr gute Resultate und bekam eine Urkunde. Das war für mich wie auch für meine Lehrerin eine große Freude. Meine Losung ist „Wer will, der kann“. So empfehle ich allen Kindern: Lernet Deutsch! Das ist super!

Shenja PISAREWSKAJA: Meine Bekanntschaft mit der deutschen Sprache machte ich in der 4. Klasse in einem Zirkel für deutsche Sprache. Und ab der 5. Klasse stand Deutsch schon im Stundenplan. Zuerst fiel es mir schwer, die deutsche Sprache zu lernen. Ich fand aber eine große Hilfe vonseiten meiner Deutschlehrerin Irina Andrejewna Stjopkina. Seitdem sie in unserer Schule unterrichtet, lerne ich die Sprache mit großer Lust. Interessant für mich sind die Sitten, Bräuche und Kultur des deutschen Volkes. Viel Neues und Interessantes erfahre ich in den Deutschstunden. Meine Lehrerin nimmt an verschiedenen Seminaren teil und bringt dann viele interessante Materialien mit. Sie bemüht sich sehr, auf verschiedene Wege das Interesse ihrer Schüler zur deutschen Sprache zu stimulieren.

LESERPOST

In den Sommerferien haben die besten Schüler die Möglichkeit, an Linguarien teilzunehmen. Ich beispielsweise war dort schon zweimal. Zuerst war ich im „Sittenland“. Jeden Tag beschäftigten wir uns mit der deutschen Sprache. Ich habe viele neue deutsche Wörter, Spiele, Lieder und Tänze hinzu gelernt. Das war klasse! Viele Freunde habe ich im Sprachlager getroffen. Ab September begann ich dann noch mit größerem Eifer Deutsch zu lernen, weil ich hoffte, noch einmal an einem Linguarium mitzumachen. Und es gelang mir.

Diesmal hieß das Lager „Autowelt“. Unser Lager befand sich im Fichtenwald und er war für uns der „Thüringer“ Wald. Ich traf dort meine Freunde und erfuhr wiederum viel Neues über die BRD und über Autos. Meine Abteilung hieß „BMW“ und ich weiß jetzt viel über die Geschichte dieses Autos. Mit dem Auto „reisen“ wir durch viele Städte der BRD und „besichtigten“ viele Sehenswürdigkeiten. Die Zeit im Linguarium verbrachten wir nützlich und sinnvoll. Unser Erzieher war Lukas aus der Schweiz. Er konnte gar nicht Russisch sprechen, so mussten wir mit ihm Deutsch sprechen. Zuerst hatte ich Angst, Fehler im Deutschen zu machen, aber schon bald verstanden wir uns ausgezeichnet. Er half uns die deutsche Sprache lernen. Ich bin jetzt in der 11. Klasse und interessiere mich nach wie vor für Deutsch. Ich brauche diese Sprache jetzt und hoffentlich auch in der Zukunft. Prima, dass ich in der Schule Deutsch lernen kann!

Berjosowskij, Rayon Woltschicha

Warum hat der Hase lange Ohren?

Ein Märchen aus Ostafrika

Auf einem Spaziergang traf die Manguste eines Tages den Hasen.

„Ich habe weder Eltern noch Kinder“, sagte die Manguste zum Hasen, „und du bist auch allein, lass uns Freunde werden.“

Der Hase war damit einverstanden. Von nun an gingen sie zusammen auf die Jagd. Da erblickte der Hase ein Feldhuhn auf dem Boden. Er stellte Fallen auf und fing es. Der Hase und die Manguste sammelten die Eier auf, nahmen das Huhn und gingen heim.

„Wie müde bin ich“, sagte der Hase. „Schlaf ein wenig“, schlug ihm die Manguste vor, „unterdessen will ich den Vogel und die Eier braten.“

Der Hase schlief ein. Die Manguste aber machte sich daran, das Essen zu bereiten. Der Braten strömte solch leckeren Duft aus, dass die Manguste nicht an sich halten konnte: Sie biss ein Stückchen ab, dann ein zweites und bemerkte selbst nicht, wie sie alles aufaß.

Der Hase erwachte: „Manguste, wo ist der Braten?“ – „Ah, das Feuer hat ihn verbrannt.“

„Na“, seufzte der Hase, „dann wollen wir gehen und ein anderes Wild suchen.“

Die Manguste aber hatte sich so vollgefressen, dass sie sich nicht rühren konnte. Sie schlief ein, wo sie gerade saß. Da nahm der Hase einen Stock und begann die Manguste zu schlagen.

„Hase, was ist denn los?“ – „Ah, nichts: Der Stock hat geschlagen.“

Nun wurden sie beide wütend und begannen miteinander zu raufen. Der Hase hatte damals kleine Ohren, die Manguste verbiss sich in sie und zog sie lang aus. Die Ohren der Manguste aber waren sehr lang, der Hase packte sie und riss sie ab. Seither hat der Hase lange Ohren, die Manguste aber kurze.



Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod, Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007 (38568) 52845, e-mail: azfdi@ab.ru
656820 Altajskij kraj, g. Slawgorod, ul. K. Marksa, 144
Chefredakteurin: Maria ALEXENKO

УЧРЕДИТЕЛИ:
Управление Алтайского края по печати и информации и КГУП газета «Алтайская правда»

Die Verfasser der veröffentlichten Beiträge verantworten die Genauigkeit der angeführten Tatsachen. Die geäußerten Ansichten sind nicht immer unsere. Das Recht zu kürzen, behalten wir uns vor. Manuskripte werden nicht zensiert und nicht zurück erstattet. Nachdruck nur mit Quellenangabe möglich.

Номер подписан в печать: 30.07.2012 г. Заказ №872 Тираж: 674 экз.

Отпечатано в ОАО „ИПП „Алтай“ (656043, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: 50354. Цена в розницу - договорная. С вопросами и претензиями по доставке газеты в Алтайском крае обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ: ПИ №ТУ 22-0089 от 22.05.2009 г. выдано Управлением Россвязькомнадзора по Алтайскому краю.



Главный редактор А. Ф. Козлов
адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./факс: (38552) 35-31-44
e-mail: mail@ap.altai.ru